

# LANDRATSAMT OSTALBKREIS -ARCHIV-



**Von der Synagoge zur  
Gedenk- und Begegnungsstätte**

---

# Von der Synagoge zur Gedenk- und Begegnungsstätte

Eine sehr gut erhaltene hebräische Inschrift über dem Fraueneingang der ehemaligen Synagoge in Bopfingen-Oberdorf bereitet den Besucher darauf vor, was ihn im Inneren des Gebäudes erwartet. Der Spruch aus dem Buch Genesis (28,17) setzt



sich über dem Männereingang fort und lautet in der Übersetzung: "Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels".<sup>1</sup>

In der langen und wechselvollen Geschichte der ehemaligen Synagoge hatte diese Inschrift nicht immer ihre volle Berechtigung. Von der fast 200-jährigen Nutzung als Synagoge bis zur Eröffnung als Gedenk- und Begegnungsstätte am 25. November 1993 diente der Bau vielfältigen und nicht immer seiner Bedeutung entsprechenden Zwecken.

Ursprünglich war hier das religiöse Zentrum eines der drei "Judendörfer" des westlichen Riesrandes und für über ein Jahrhundert auch der Sitz eines der dreizehn Rabbinatsdistrikte Württembergs. Wer heute den Bopfinger Teilort Oberdorf besucht, ist zwar von der einmaligen Landschaft mit dem Pf als Mittelpunkt begeistert, stellt sich aber dennoch die Frage, wie es gerade hier zur Ansiedlung der größten jüdischen Gemeinde auf dem Gebiet des heutigen Ostalbkreises gekommen ist und woher überhaupt die Juden stammen, die über 700 Jahre im Raum Bopfingen gelebt, gearbeitet und auch gelitten haben. Die Antwort liefert ein Blick auf die jüdische Geschichte.

## Die historischen Voraussetzungen

Seit dem Anfang unseres Jahrhunderts ist in Oberdorf ein römisches Kastell bekannt, das zum sogenannten "Alblimes" der Römer gehörte und hier um das Jahr 90 n. Chr. zum Schutz der neuen Nordgrenze des Imperium Romanum errichtet wurde.<sup>2</sup> Für den heutigen Menschen ist es kaum vorstellbar, daß damals, am Ende des ersten Jahrhunderts, ein großer und einheitlicher Wirtschaftsraum existierte, der von Palästina bis auf die Ostalb reichte und zu einem Staat gehörte. Damals, im ersten Jahrhundert n. Chr. sind auch die Gründe für die Zerstreuung des jüdischen Volkes und für seine Diaspora zu suchen. Schon 63 v. Chr. hatte Pompeius im Auftrag Roms Jerusalem erobert und nach einer kurzen Übergangszeit ein von Rom abhängiges Königreich unter Herodes in Palästina errichtet. Der Aufstand der Zeloten führte schließlich knapp 100 Jahre später zum 1. jüdischen Krieg, in dessen Verlauf 70 n. Chr. der Tempel in Jerusalem von den Römern geplündert und zerstört sowie die Stadt Jerusalem verwüstet wurde. Damit waren die Juden ihres religiösen und weltlichen Zentrums beraubt. Auch ein weiterer Aufstand unter Bar Kochba in den Jahren 132 - 135 n. Chr. änderte an der Situation der Juden nichts. Im Gegenteil: Er hatte die endgültige Vertreibung der Juden zur Folge und Jerusalem wurde als römische Stadt Aelia Capitolina wieder aufgebaut, zu der den Juden der Zutritt verboten war. Die Juden wurden über das gesamte römische Reich zerstreut und bereits im 4. Jahrhundert nach Christus lassen sich jüdische Gemeinden auch in Deutschland nachweisen.<sup>3</sup> Die mehrmaligen Erhebungen der Juden gegen die römische Besatzungsmacht hatten damals offensichtlich nicht nur die üblichen Gründe. Das jüdisch-römische Verhältnis wurde vor allem durch die gegensätzlichen Religionen geprägt. Durch das Ausschließlichkeitsgebot Gottes war es einerseits den Juden unmöglich, die römische "Staatsreligion" anzuerkennen, von den Römern andererseits wurde die religiöse Absonderung den Juden vorgeworfen. Religiöse Gründe waren es schließlich auch, die in den folgenden Jahrhunderten das christlich-jüdische Verhältnis bestimmten und Anlaß waren für die zahlreichen Judenverfolgungen.<sup>4</sup> Schon im spätrömischen Reich und vor allem auch im frühen Mittelalter betätigten sich viele Ju-

den erfolgreich im Fernhandel und waren zunächst auch in den deutschen Städten des Mittelalters gefragte Leute, die den Anschluß der jeweiligen Stadt an die internationalen Warenströme garantierten. Die Geschichtsschreibung spricht bereits im 9. Jahrhundert von einer Blütezeit des deutschen Judentums. So verwundert es auch nicht, daß bereits im 13. Jahrhundert für Schwäbisch Gmünd und Bopfingen jüdische Ansiedlungen bezeugt sind<sup>5</sup>, gleiches gilt für Nördlingen. Eine grundsätzliche Verschlechterung der Situation des deutschen Judentums brachte die Neuaufnahme der kirchlichen Abgrenzungspolitik im 13. Jahrhundert. Das vierte Laterankonzil 1215 formulierte den Standpunkt der Amtskirche neu und verankerte den Status der Juden im kanonischen Recht: Die Juden galten fortan als Ungläubige, die durch ihre Schuld an der Kreuzigung Christi zu ewiger "Knechtschaft" verdammt waren.<sup>6</sup> Diesem Standpunkt schlossen sich auch die weltlichen Herrscher an. Zwar diente der kaiserliche Erlaß Friedrichs II von 1236 vordergründig auch dem Schutz der Juden gegen die immer zahlreicher werdenden Ausschreitungen, die Erklärung zu "kaiserlichen Kammerknechten" verschaffte dem Kaiser aber auch das sogenannte Judenregal: Das Recht über die Juden stand jetzt allein ihm zu, der es nach Belieben aber auch verpfänden und verkaufen konnte. Davon machten wiederum die meisten deutschen Städte regen Gebrauch: Die Juden waren mittlerweile zu unliebsamen Konkurrenten der neu aufblühenden christlich geführten Handelshäuser geworden und so erwarb eine Stadt nach der anderen vom Kaiser das Privileg, die Juden aus ihren Mauern auszuweisen. Dieser Prozeß war bereits im frühen 16. Jahrhundert weitgehend abgeschlossen.<sup>7</sup>

Die ausgewiesenen Juden ließen sich bevorzugt in der Nähe der Städte auf den Territorien des Adels nieder, für den die Aufnahme und Besteuerung der Juden eine willkommene neue Einnahmequelle darstellte.

### Die Entstehung der Judendörfer

Bereits 1347 erhielten die Grafen von Oettingen vom Kaiser das Recht, in ihrem Territorium Juden aufzunehmen und zu besteuern.<sup>8</sup> Diese Privileg wird für unseren Raum aber erst mehr als 150 Jahre später bedeutend: Die Reichsstädte Nörd-

lingen<sup>9</sup> und Bopfingen weisen 1507 und 1545 ihre Juden aus, die sich in der Folgezeit vor allem im Territorium der Grafen von Oettingen niederlassen, wo seit 1298 in mehreren Ortschaften Schutzjuden urkundlich belegt sind.<sup>10</sup>

So werden auch in den Geleitbüchern zur Nördlinger Pfingstmesse seit 1587 für Oberdorf Juden erwähnt.<sup>11</sup> Sie durften sich gegen ein hohes Schutzgeld dort im oettingischen Teil des Dorfes niederlassen. Für die Zeit bis um 1700 kann man allerdings noch nicht von einer jüdischen Gemeinde sprechen: In Oberdorf lebten mit einer kurzen Unterbrechung im 30-jährigen Krieg im Durchschnitt 4 - 6 Familien als Schutzjuden wie in 36 anderen Dörfern der Grafschaft Oettingen auch. Erst für das Jahr 1711 ist dann die Gründung einer jüdischen Gemeinde in Oberdorf bezeugt.<sup>12</sup> Das Datum wird bestätigt durch eine sprunghafte Zunahme der jüdischen Bevölkerung von 6 Familien (ca. 30 Personen) im Jahr 1705 auf 26 Familien (ca. 130 Personen) im Jahre 1723. Dieser Bevölkerungsanstieg innerhalb weniger Jahre deutet auf eine gezielte Ansiedlungspolitik der Grafen

von Oettingen hin. Woher die 20 Familien kamen, konnte bisher allerdings nicht geklärt werden. Den Schutz der Grafen mußten sich die Juden teuer erkaufen. Zu einer unverhältnismäßig hohen Belastung mit Abgaben kamen noch die Gebühren für die Schutzbriefe, die da-



*Die Synagoge um 1900*

mals für 8 Jahre ausgestellt wurden. So kostete z. B. der Schutzbrief von 1728 die Oberdorfer Jüdische Gemeinde die immense Summe von 1000 Gulden. Auf der anderen Seite deutet aber die hohe Summe auch auf einen gewissen Wohlstand, wenigstens einiger jüdischer Familien, hin. Anders wären die 1000 Gulden wohl nicht finanzierbar gewesen.

Selbst eine eigene Synagoge konnte sich die Jüdische Gemeinde bald leisten: Der heute noch bestehende Synagogenbau wurde nach einer Nachricht der Oberamtsbeschreibung im Jahre

---

1745 eingeweiht, mit dem Hinweis auf einen Vorgängerbau.<sup>13</sup>

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war schließlich die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde auf ca. 325 Personen (63 Familien) angewachsen.

### **Aus Schutzjuden werden Bürger**

Eine - wenn auch langsame - Änderung der Verhältnisse brachte erst das 19. Jahrhundert: Nach der "großen Flurbereinigung" Napoleons und dem Ende der deutschen Kleinstaaterei kam die Gegend um Bopfingen zunächst 1802 zu Bayern. Erst durch den Staatsvertrag von 1810 entstand die Landesgrenze in ihrer heutigen Form und Bopfingen und seine Nachbargemeinden wurden württembergisch. Schon 1812 war die jüdische Gemeinde in Oberdorf auf 338 Personen angewachsen. Für die jüdische Gemeinde deutete sich eine Blütezeit an. Das Königreich Württemberg war von Anfang an bemüht, die Verhältnisse neu zu ordnen und schon 1828 wurde das erste der sogenannten "Gleichstellungsgesetze" erlassen,<sup>14</sup> nachdem bereits 1812 die Juden zunächst in ihren Pflichten (Fronpflicht) gleichgestellt wurden. Die jüdische Gemeinde verfügte jetzt bald über eine eigene Schule (seit 1823) und einen eigenen Friedhof (seit 1824), der durch die neue Landesgrenze notwendig wurde: Vorher gehörte die Gemeinde Oberdorf zum Landrabbinat Wallerstein und auf dem dortigen Friedhof wurden auch die Verstorbenen aus Oberdorf bestattet.

Auch die religiösen Verhältnisse wurden neu geordnet: In Württemberg entstanden 13 jüdische Rabbinate und Oberdorf setzte sich gegen den Mitbewerber Pflaumloch als Rabbinatssitz durch. Als Folge der Revolution und durch das letzte der Gleichstellungsgesetze von 1861 erhielten die Juden in Württemberg die vollen staatsbürgerlichen Rechte und damit verbunden auch die Niederlassungsfreiheit.

Aus den ehemaligen Schutzjuden waren Bürger geworden, die auch rege wirtschaftliche Aktivitäten entwickelten. Die neue Niederlassungsfreiheit wirkte sich indes auch direkt auf die Judendörfer aus: Im Jahr 1854 erreichte die jüdische Gemeinde in Oberdorf zwar noch ihren höchsten Personenstand mit 548 Mitgliedern, in den Folgejahren setzte aber eine starke Abwanderungsbewegung in die Städte ein. Vor allem Schwäbisch Gmünd

und Stuttgart dürften die ersten Ziele gewesen sein, genauso das nahe gelegene Bopfingen, das durch seinen Anschluß an die Eisenbahn 1863 an Attraktivität gewonnen hatte.

Die Abwanderung war dermaßen stark, daß die Zahl der Juden in Oberdorf im Jahr 1910 bereits auf 128 Personen gesunken war. Noch stärker betraf dies die Nachbargemeinden Aufhausen und Pflaumloch. Schon 1904 hatte sich die jüdische Gemeinde in Pflaumloch mangels Mitglieder aufgelöst, die Gemeinde in Aufhausen bestand noch bis 1925.

Die in Oberdorf gebliebenen jüdischen Bürger widmeten sich auch im 20. Jahrhundert zu einem großen Teil dem Gewerbe, das ganz typisch für sie geworden war: Als Viehhändler versorgten sie von Oberdorf aus, wie schon im 19. Jahrhundert, die nähere und weitere Umgebung bis hinauf aufs Härtsfeld, ins Ries und in die Ellwanger Gegend.<sup>15</sup> Daneben gab es jüdische Handwerksbetriebe und zwei Fabriken, die im Ort die größten Arbeitgeber waren.

Wie weit die Integration vonstatten gegangen war, zeigen eindrucksvoll die jüdischen Kriegsteilnehmer am 1. Weltkrieg, an deren Gefallene heute eine Gedenktafel am Oberdorfer Judenfriedhof erinnert.

Besonders für diese Juden, die sich ganz selbstverständlich als Deutsche fühlten, müssen die kommenden Ereignisse zunächst schwer begreiflich gewesen sein. Mit den Nürnberger Rassengesetzen beginnt 1935 die systematische Verfolgung der deutschen Juden, die auch vor dem kleinen Dorf in Ostwürttemberg nicht halt machte, obwohl hier anscheinend zunächst alles weniger dramatisch vor sich ging.

### **Die Ereignisse in der Reichspogromnacht**

So weigerte sich der örtlichen SA-Führer sogar, die Synagoge anzuzünden und nach Paul Sauer<sup>16</sup> wurde erst in der folgenden Nacht von auswärtigen SA-Leuten in der Synagoge Feuer gelegt. Die Vorgänge damals lassen sich Dank einiger neuer Aussagen jetzt etwas genauer rekonstruieren:<sup>17</sup> Die SA-Leute drangen anscheinend durch ein Seitenfenster in die Synagoge ein, schlitzen Polster auf und setzten einen Stapel Bücher in Brand. Das Feuer wurde von einer Nachbarin, Frau Scherup, entdeckt und dem Ehepaar Mahler gemeldet, das ebenfalls ganz in der

Nähe sein Haus hatte. Frau Mahler war damals von der jüdischen Gemeinde für die Reinigung der Synagoge angestellt. Zusammen mit ihrem Mann gelang es ihr recht schnell, das Feuer zu löschen, so daß sich der Schaden in Grenzen hielt und sogar die Thorarollen gerettet werden konnten. Angesichts der damaligen Verhältnisse eine sehr mutige Handlungsweise des Ehepaares Mahler.

### **Auswanderung und Deportation**

Obwohl die Synagoge unversehrt blieb, ist nach der Reichspogromnacht keine Nutzung durch die jüdische Gemeinde mehr nachweisbar. Vielmehr wurde die Synagoge bereits 1939 von der Gemeinde Oberdorf erworben und 1940 an den örtlichen Turnverein weiter verkauft.<sup>18</sup> Während des Krieges vermietete der Turnverein schließlich die Synagoge an ein Bauunternehmen zur Unterbringung von Zwangsarbeitern.

Die Zahl der Juden in Oberdorf stieg in der folgenden Zeit noch einmal kurzfristig an, als vor der Deportation hier aus der Umgebung und vor allem aus dem Großraum Stuttgart jüdische Familien zwangseinquartiert wurden. Bereits 1941 begannen die Deportationen in die Vernichtungslager, von der auch viele Oberdorfer Juden betroffen waren, die nicht mehr rechtzeitig auswandern konnten.

Die ganze Unmenschlichkeit der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie wird angesichts der Schicksale aus Oberdorf deutlich: Insgesamt 88 Juden, darunter ein Säugling im Alter von 20 Tagen und viele ältere Menschen wurden in die Vernichtungslager deportiert. Ihre Spuren verlieren sich in Theresienstadt, Riga, Auschwitz und Malytostinec und nur eine Überlebende ist bekannt.<sup>19</sup>

Nach dem "Erlaß der Geheimen Staatspolizei vom 14. August 1942, Aktenzeichen Nr. II B 2-586/42, betr. Abschiebung von Juden" und dem zugehörigen Fahrplan verließ der vermutlich letzte Zug die Bahnstation Bopfingen am 19. August 1942 um 10.03 Uhr in Richtung Stuttgart, wo er 13.41 erwartet wurde. Die Personenzahl wird im Fahrplan mit "ca. 40" angegeben. Weiter heißt es in dem Erlaß: "Die Juden werden in einem Sammelager (Killesberg) in Stuttgart zusammengefaßt." "Am 22.8. 1942 geht von Stuttgart aus ein Transport mit Juden nach dem Protektorat." ...<sup>20</sup>

### **Die weitere Geschichte der Synagoge**

Nach dem 2. Weltkrieg kamen auch nach Oberdorf zahlreiche Heimatvertriebene, so daß für die angewachsene katholische Kirchengemeinde ein Gotteshaus benötigt wurde. Die ehemalige Synagoge erschien für diesen Zweck bestens geeignet und wurde von der katholischen Kirchengemeinde erworben und umgebaut. Auffälligste Veränderung war der Aufbau eines hölzernen Dachreiters und später dann die Vermauerung einiger Fensteröffnungen. Die Einweihung fand nach den Presseberichten am Sonntag, 17. Dezember 1950 statt. Man hatte "eine schlichte Dorfkirche, die den Besucher von heute anspricht", geschaffen.<sup>21</sup>

Bereits 15 Jahre später war der Bau für die schnell wachsende Gemeinde zu klein geworden. Nach dem Neubau der Pfarrkirche Christus König



*Die Synagoge 1989 mit hölzernem Dachreiter*

wurde die alte Synagoge 1968 verkauft und von einem örtlichen Handwerksbetrieb als Lagerraum genutzt. Auf diese Weise blieb der Bau erhalten, während andern Orts -damals gab es noch kein Denkmalschutzgesetz- in dieser Zeit noch ehemalige Synagogen abgebrochen wurden.<sup>22</sup>

### **Die Gründung des Trägervereins**

Die Nutzung als Lagerraum wurde jedoch allgemein als der früheren Bedeutung des Gebäudes nicht angemessen empfunden und schon früh gab es Überlegungen, für die ehemalige Synagoge eine würdigere Nutzung zu finden. Eine Reihe

---

von Vorschlägen scheiterte jedoch aus den verschiedensten Gründen.

Wie es dennoch zur Gründung des Trägervereins kam, wird in dem 1988 veröffentlichten "Aufruf zur Gründung eines Trägervereins" geschildert, der von zahlreichen Persönlichkeiten unterzeichnet wurde:

"Eine der letzten Initiativen des in unserem ostwürttembergischen Raum und weit darüber hinaus unvergessenen Verlegers und Publizisten Dr. Konrad Theiss ergab sich aus seiner Überlegung, die ehemalige Synagoge in Oberdorf wiederherzustellen und einer sinnvollen neuen Nutzung zuzuführen. Diese Initiative fand bald Unterstützung von verschiedenen Seiten. Es entstand ein Arbeitskreis, dem außer dem Landrat des Ostalbkreises, Dr. Diethelm Winter, der Verleger Konrad A. Theiss, der Bürgermeister von Bopfingen, Erich Göttlicher, 1. Beigeordneter Bernhard Rapp, Pfarrer Wagner von Oberdorf, Kreisarchivar Dr. Hildebrand, Kreiskämmerer Straub und Studiendirektorin Marlis Schleissner-Beer angehörten." Nach intensiven Gesprächen und einer Besichtigungsfahrt zu anderen wiederhergestellten Synagogen folgte der Aufruf zur Vereinsgründung, mit dem Ziel, die ehemalige Synagoge zu erwerben und eine Gedenk- und Begegnungsstätte darin einzurichten.

Die Initiative fand ein unerwartetes Echo: Bereits zur Gründungsversammlung am 18. Januar 1989 kamen zahlreiche Personen und der junge Verein startete mit ca. 50 Mitgliedern. Heute ist die Mitgliederzahl auf über 170 angewachsen, darunter zahlreiche Kommunen, Kirchengemeinden und Institutionen. Als Vorsitzende des Vereins wurden Landrat Dr. Winter, Bürgermeister Göttlicher und Verleger Theiss einstimmig gewählt.

### **Erstes Ziel: Restaurierung des Bauwerks**

Bald nach der Gründung wurde die ehemalige Synagoge vom Trägerverein erworben und mit den notwendigen Bauuntersuchungen begonnen. Eine erste Überraschung brachte die Untersuchung der Ostwand. Unter zahlreichen Farbschichten kam die Wandbemalung aus der Synagogenzeit zum Vorschein und auch Teile der ehemaligen Fenster wurden auf dem Dachboden gefunden. Der Vorstand des Vereins formulierte als Ziel der Restaurierung die möglichst große Annäherung an den Zustand der letzten Nutzung

als Synagoge. Von der ehemaligen Ausgestaltung des Innenraumes gelang es allerdings nicht, trotz umfangreicher Bemühungen, Pläne oder gar ein Foto zu beschaffen. Deswegen war die Vorgabe der Restaurierung eindeutig: Ganz bewußt sollte nur der noch vorhandene Befund freigelegt und restauriert werden, während auf Rekonstruktionen verzichtet werden sollte.

In enger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt und dem zuständigen Gebietsreferenten, zunächst Dr. H. Koepf und dann Dr. K. Könnner wurden die umfangreichen Baumaßnahmen durchgeführt. Die Hauptlast von Seiten des Vereins lag beim Baureferenten, Herrn Kreisbaumeister Anton Kummer, der seinerseits Unterstützung bekam vom Arbeitsamt und vom Deutschen Roten Kreuz.

Zunächst wurde damit begonnen, das Gebäude vom Mauerwerk bis zum Dach zu sanieren. Die nach dem Krieg vermauerten Fensteröffnungen wurden wieder hergestellt und der mittlerweile sehr baufällig gewordene Dachreiter abgenommen. Nach dem Vorbild der noch vorhandenen Bodenplatten wurde ein neuer Fußboden aus Sollnhofer Platten eingebracht, zuvor wurde eine elektrische Fußbodenheizung installiert. In den kleinen Nebenraum wurde eine, im Hinblick auf die geplanten Veranstaltungen unbedingt erforderliche, Sanitäreinheit eingebaut. Die neuen Fenster entstanden ebenfalls nach dem Vorbild der wenigen, noch vorhandenen Originale. Besonders die Restaurierung des runden Misrachfensters mit seiner kräftigen Farblichkeit bereitete Probleme.

### **Überraschende Funde**

Als nächster Schritt folgte die Restaurierung des Innenraumes. Hier war eine Fachfirma gefragt, die zunächst den alten Putz sicherte und die Wandmalerei an der Ostwand freilegte. Die Bemalung um die Lampenauslässe an der Decke erwies sich als so schlecht erhalten, daß sie in gleicher Form und Farblichkeit neu gemalt werden mußte.

Eine schöne Belohnung für die Mühen um die Restaurierung brachte die Entdeckung einer umfangreichen Genisa (Papiergrab) auf dem Dachboden, die u.a. aus unbrauchbar gewordener Gebetsliteratur in teilweise kleinen und kleinsten Papierfetzen, einem alten Thorawimpel und weite-



ren, nicht mehr brauchbaren Gegenständen aus dem Kultbereich bestand.<sup>23</sup>

Auch das jetzt freigelegte Wandgemälde hielt eine Überraschung bereit: In den gemalten Bögen fanden sich vier gut erhaltene hebräische Inschriften, die uns dankenswerter Weise Herr Mario Jacoby, Oettingen, übersetzte. Hier war nicht nur der Wortlaut der Inschriften aus Bibelzitat, sondern vielmehr ihre Bedeutung interessant: Die hebrä-



**Ostwand mit restaurierter Wandbemalung**

schen Zeichen waren zusätzlich noch mit Punkten markiert, die den jeweiligen Buchstaben gleichzeitig auch zum Zahlenzeichen machen. Die Addition ergab für die oberste Inschrift mit dem Wortlaut "Das ist das Tor des Herrn, nur Gerechte treten hier ein" (Psalm 118,0) die Zahl 572. Damit war das Jahr der sogenannten kleinen Zählung der jüdischen Zeitrechnung gemeint, was umgerechnet auf unsere Zählung das Jahr 1811/1812 n.Chr. bedeutet.<sup>24</sup> In dieses Jahr wird in der älteren Literatur das Baudatum unserer Synagoge gesetzt.<sup>25</sup> Einen ähnlichen Befund erbrachte die darunter stehende Inschrift: Im Text "Wisse vor

wem du stehst" ist die Zahl 603 enthalten, entsprechend dem Jahr 1842/1843 n.Chr.

Mit beiden Jahreszahlen hat uns der damals amtierende Rabbiner, wohl Dr. Hermann Kroner<sup>26</sup>, ein Rätsel aufgegeben. Nach unserem heutigen Kenntnisstand beziehen sich beide Daten auf wichtige Ereignisse aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde Oberdorf: Auf die 100-Jahr-Feier der Gemeindegründung (die für 1711 bezeugt ist) und die 100-Jahr-Feier der Grundsteinlegung der Synagoge (Einweihung 1745).

Die weiteren Inschriften schließlich beinhalten (auf zwei Tafeln) die Anfangsworte der zehn Gebote und unmittelbar über dem Thoraschrein in einem kleinen Giebel die Worte "Krone der Thora".

### **Finanzielle Probleme**

Trotz großzügiger Zuschüsse des Landes Baden-Württemberg, der Denkmalstiftung, des Ostalbkreises, der Stadt Bopfingen und zahlreichen Spenden aus dem In- und Ausland waren nach Abschluß der Restaurierung die Mittel des Trägervereins restlos verbraucht. Insgesamt wurden bis dahin über 700.000.- DM investiert. Der Vorstand des Trägervereins wollte aber auf keinen Fall der Öffentlichkeit eine "leere" Gedenk- und Begegnungsstätte vorstellen. So entstand die Idee, für die unbedingt notwendige Bestuhlung, die Vereinsmitglieder noch einmal um eine Spende zu bitten. Die Überlegung war, daß wenn nur jedes zweite Vereinsmitglied einen Stuhl spenden würde, die ehemalige Synagoge komplett ausgestattet der Öffentlichkeit vorgestellt werden könnte. Das Echo auf diesen Aufruf war überwältigend: Innerhalb von gut zwei Monaten waren auch dafür die benötigten Mittel vorhanden.

Ganz ähnlich wurde die Beleuchtung und die künstlerische Gestaltung finanziert. Für beide Vorhaben fanden sich großzügige Mäzene. Der von der Stuttgarter Architektin Frau Dr. Kreuz entworfene große Deckenleuchter wurde fast komplett aus einer Spende finanziert, genauso wie die große Menora.

### **Eine Menora für die ehemalige Synagoge**

Vom Vereinsvorsitzenden, Landrat Dr. Diethelm Winter, stammte die Idee, den Innenraum der Gedenk- und Begegnungsstätte mit einer künstlerisch gestalteten Menora zu schmücken. Vom

Verein wurden drei Künstler um einen Entwurf gebeten, von denen sich das Modell von Georg Sternbacher schließlich wegen seiner Nähe zu den Vereinszielen durchsetzte.

Sternbacher schuf eine Menora aus Bronze, die in Form eines Baumes aus den verkohlten Resten eines Holzwürfels herauswächst. Nach dem Prinzip Hoffnung symbolisiert dieser Baum, der schon einige wenige Blüten trägt, aber auch noch bandagiert ist, das jüdische Volk nach dem Holo-



**Menora von Georg Sternbacher**

caust. Das ganze Kunstwerk steht auf Bleiplatten und in der Thoraschreinische steht eine verkohlte Holzplanke als Hinweis auf die verbrannten Synagogentüren der Reichspogromnacht. Das Kunstwerk widmete Sternbacher stellvertretend für alle Opfer und Überlebenden des Holocaust dem erst kürzlich verstorbenen jüdischen Dichter Hans Sahl.

### **Eine Thorarolle zur Eröffnung**

Am 25. November 1993 war es schließlich soweit: Die fertig restaurierte ehemalige Synagoge konn-

te als Gedenk- und Begegnungsstätte der Öffentlichkeit vorgestellt werden. In seiner Eröffnungsrede betonte Landrat Dr. Diethelm Winter besonders die aktuelle Bedeutung der Vereinsziele: Es soll nicht nur an die 700jährige jüdische Geschichte erinnert werden, sondern vor allem auch die Völkerverständigung gefördert und die Ursachen des Antisemitismus aufgezeigt und bekämpft werden.

Unter der großen Zahl der anwesenden Persönlichkeiten bereitete ein Ehrengast dem Trägerverein eine besondere Freude: Karl Heiman, in Oberdorf aufgewachsen und noch rechtzeitig emigriert, war extra aus den USA angereist, um an der Eröffnung teilzunehmen. In einer alle bewegenden Ansprache berichtete er vom Schicksal der Fami-



**Thorarolle der Familie Heiman von 1871**



lie Heiman, aber auch von seinen Bemühungen um die christlich-jüdische Verständigung. Als besondere Überraschung hatte er die alte Thorarolle der Familie Heiman mitgebracht, die er dem Verein als Dauerleihgabe zur Ausstellung überlies.

### **Museum zur jüdischen Geschichte**

Mit der Eröffnung der Gedenk- und Begegnungsstätte war nur ein erstes Ziel des Trägervereins erreicht. Die Erforschung, Aufarbeitung und Darstellung der jüdischen Geschichte des Raumes Bopfingen und des Ostalbkreises war eine unbedingte Notwendigkeit. Auch hier erhielt der Trägerverein großzügige Unterstützung. Durch eine AB-Maßnahme mit dem Arbeitsamt Aalen wurde die Anstellung eines Historikers ermöglicht, der die noch vorhandenen Quellen in den Archiven, besonders im Gemeindearchiv von Oberdorf, sicherte und auswertete. Zusammen mit dem Kreisarchivar des Ostalbkreises entstand dann die Konzeption für ein Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis, das im November 1997 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Das neue Museum beschreibt auf 27 Tafeln die Geschichte und Herkunft der Juden im Ostalbkreis mit dem Schwerpunkt Oberdorf.

Dr. Bernhard Hildebrand  
Kreisarchivar



**Blick in das Museum auf der Empore der ehemaligen Synagoge**

## **Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis** **in der Gedenk- und Begegnungsstätte** **Ehemalige Synagoge Oberdorf**

**Ehemalige Synagoge Oberdorf**  
**Lange Straße 13**  
**Bopfingen-Oberdorf**  
**Geschäftsstelle**  
**Trägerverein Ehemalige Synagoge Oberdorf:**  
**Spitalplatz 1**  
**73441 Bopfingen**  
**Tel.: 07362-3855**

**Öffnungszeiten**  
**Samstag, Sonn- und Feiertage**  
**14.00 bis 16.00 Uhr**  
**und nach Vereinbarung**  
**Anmeldung und Führungen**  
**Tel.: 07362-3855 und**  
**Tel: 07362-80126**

### Anmerkungen

- 1 Übersetzung nach Mario Jacoby, Oettingen. Wortlaut nach : Die Bibel, Einheitsübersetzung (1991)
- 2 dazu: B. Hildebrand, Der Ostalbkreis in der Vor- und Frühgeschichte. In: D. Winter (Hrsg.), Der Ostalbkreis 2 (Stuttgart 1992) 75 ff.
- 3 Vgl.: Verschiedene Einzelartikel in: J. H. Schoeps (Hrsg.), Neues Lexikon des Judentums (Gütersloh/ München 1992).
- 4 Dazu ausführlich: S. v. Kortzfleisch (Hrsg.), Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden (München 1988).
- 5 J. Hahn, Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden- Württemberg (Stuttgart 1988)
- 6 Kortzfleisch Anm. 4, 210 ff.
- 7 Zur Geschichte der Juden in Württemberg: P. Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern (Stuttgart 1966).
- 8 1347, Dezember 19. Basel. König Karl (IV) gestattet auf Widerruf den Brüdern Ludwig (VIII.) und Friedrich (II.), Grafen von Oettingen, die Aufnahme von Juden in ihre Städte, Märkte, Festen oder Dörfer, mit allem daraus folgenden Diensten und Nutzungen. (Fürstl. Öttingen-Wallersteinisches Archiv Harburg, U II, 49. Regest: OeUB 549.)
- 9 Die Stadt Nördlingen zahlte für das Privileg insgesamt ca. 1000 Gulden. D.-H. Voges, Die Reichsstadt Nördlingen. 12 Kapitel aus ihrer Geschichte (München 1988) 163.
- 10 für 1298, dem Jahr des sog. Rindfleisch-Pogroms in: Hohentrüdingen, Hürnheim, Oettingen und Spielberg. L. Müller, Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinden im Ries V, die Juden im Ries in ihrem Verhältnis

---

zum Hause Oettingen und zu Kaiser und Reich, 1400 - 1806. Zeitschr. d. hist. Vereins für Schwaben und Neuburg 26. Jahrg. , Augsburg 1899.

11 Das sehr oft genannte Datum 1510 für die erste Erwähnung Oberdorfer Juden - vgl. P. Sauer, Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern (Stuttgart 1966) 139 - läßt sich nicht beweisen.

12 Beschreibung des Oberamts Neresheim (Stuttgart 1872) 385.

13 Beschreibung des Oberamts Neresheim (Stuttgart 1872) 389.

14 dazu: Hahn, Anm. 5, 26 f.

15 Vgl. dazu: Adreßbuch der Stadt Bopfingen von 1932 (mit Oberdorf) mit Berufsangaben, sowie E. Wudy, Anm. 8,149 f.

16 Sauer Anm. 7, 143.

17 Schriftl. Mitteilung F. Mahler vom 28.10. 1993. Kreisarchiv Ostalbkreis, Aktenbest. Synagoge Oberdorf.

18 Kaufverträge erhalten im Gemeindearchiv Oberdorf.

19 Dazu ausführlich: F. Sutschek/B. Hildebrand, Quellen zur Geschichte der Juden in Oberdorf I, Schicksale 1934-1943 (Aalen 1995), ungedruckte Dokumentation im Kreisarchiv des Ostalbkreises.

20 Zitiert nach: P. Sauer (Hrsg.), Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden- Württemberg durch das Nationalsozialistische Regime 1933-1945, II. Teil (Stuttgart 1966), 336-337, Nrn. 508 und 509.

21 Ipf und Jagstzeitung vom Montag, 18.12.1950.

22 zb. Lauchheim. Hahn, Anm.5, 426.

23 Schwäbische Post v. 15.07.1989

24 Das Jahr 572 der kleinen Zählung bedeutet: 5572 der jüdischen Zeitrechnung.

25 Einzig sichere Quelle war seither das Brandversicherungsbuch.

26 Rabbiner in Oberdorf von 1897 bis 1930